Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 10. März.** Nr. 10

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: „Was wird uns dafür?" Von Ladendorf. — Gesetz und Individuum. Von Rud. Schultze. — Jakob Burckhardt. 5. Von Edmund Ruete. — Warum die Erdbeben? Von Alfred Barthe. — Stammt die Geburtsgeschichte Jesu aus Ägypten? Von Heinrich Weinel. — „Exzellenzen! Meine Herren!" Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

„Was wird uns dafür?"

Matthäus 19, 27.

„Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür?" so fragt Petrus nach der Erzählung des Matthäus den Herrn auf dem Wege von Galiläa nach Jerusalem. Wie tief steckt doch die Lohnsucht selbst in den besten Charakteren, geschweige denn in den Seelen der Durchschnittsmenschen. Wo irgend jemand für eine ideale Bestrebung gewonnen werden soll, muß man die menschliche Lohnsucht, wenn auch nur ganz nebenbei und unauffällig, mit in Rechnung ziehen. Andererseits sträubt sich das christlich orientierte Gewissen gegen jede Auffassung von Pflichterfüllung, die unter dem Gesichtspunkt des Lohnes steht. Bismarck hat einmal im Reichstage gesagt: „Wer seine Pflicht tut, ist ein getreuer Knecht, hat aber keinen Anspruch auf Dank." In der Tat ruht unser modernes öffentliches Leben auf dieser Voraussetzung. Dein Postbote bringt dir tagtäglich zur rechten Zeit die Briefe, die an dich bestellt sind. Er wartet nicht, bis sich eine gewisse Zahl angesammelt hat, bis sich der Gang „lohnt". Er unterschlägt nicht etwa, wenn du kein Trinkgeld gibst. Du denkst auch gar nicht daran, diese unbedingte Treue, diese oft recht mühselige und langweilige Arbeit als etwas Außergewöhnliches durch besonderen Lohn anzuerkennen. In diesem Pflichtbewußtsein des deutschen Beamten steckt etwas außerordentlich Gesundes und Christliches. Aber wir können nicht leugnen, daß in den Worten Jesu auch noch eine andere Auffassung anklingt. „Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden." Hat Jesus damit sein Prinzip durchbrochen? Jedes Ding hat zwei Seiten. Er gehört zum Glauben an die sittliche Weltordnung, daß treue Pflichterfüllung nicht vergeblich ist. „Seid fest, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn." So schreibt Paulus an seine Freunde in Korinth. Der Lohn verhält sich zur Arbeit wie die Frucht zur Blüte. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert.

Daraus folgt für dich ein sittliches Gebot. Laß den, der für dich arbeitet, auch fühlen, daß du seine Treue anerkennst. Nicht daß er eine Extrabelohnung erwartet, aber er will ermutigt werden, treu zu bleiben. Es ist mancher untreu geworden, weil er das Gefühl bekam, daß es gleichgültig sei: treu oder untreu. Es ist manches Kind träge und verstockt, weil niemand es ermutigt und durch ein freundliches Wort die Treue gelohnt hat. Schon ein Wort, ein Blick, ein Händedruck kann ein Lohn sein, der reichlich lohnet. Der wahre Lohn ist kein materieller Besitz, sondern Vermehrung des seelischen Glücksgefühls.

Zwar hat Kant gesagt: „Wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu werden, sondern um unsere Pflicht zu tun." Und bei dem Prediger des kategorischen Imperativs erwarten wir eine so harte Auffassung. Aber ebenso sehr bleibt es unser Glaube, daß wir in der Pflichterfüllung das höchste Glück gewinnen, weil wir ihren Segen, d. h. ihren Lohn an ihren Wirkungen in uns oder außer uns erfahren. Und das wird uns dafür!

Ladendorf.

Gesetz und Individuum*).

Der Idealismus lebt noch, der totgesagte. Die Alleinherrschaft der Retorte ist vorüber. Hier und da regt es sich. Die philosophische Spekulation erhebt wieder ihr Haupt. Sie wirft dem allmächtigen Materialismus und seinem Sprößling, dem Monismus Häckelscher Observanz, kühn den Fehdehandschuh hin. Sie wagt es, dem sich Zurückziehenden in seine Schlupfwinkel zu folgen und ihn zu stellen bei den letzten und tiefsten Fragen des Lebens. Hier muß er Farbe bekennen, hier muß er gestehen, daß seine Weisheit zu Ende ist, daß er die Antwort schuldig bleiben muß. Aber die philosophische Spekulation, die ihre Kraft zu fühlen beginnt, begnügt sich nicht mit diesem negativen Erfolge, sie fängt wieder an positive Arbeit zu leisten, sie versucht zu antworten auf jene tiefsten und letzten Fragen, denen die materialistische Weltanschauung in tödlichster Verlegenheit gegenübersteht.

Als ein solcher Versuch, höchst beachtenswert und erfreulich, stellt sich eine obigen Titel tragende Schrift dar, die wohl geeignet ist, vielen ein Wegweiser zu werden, die sich um eine einheitliche und befriedigende Weltanschauung

*) Dr. phil. Johannes Speck, Gesetz und Individuum. Ein Beitrag zur individuellen und sozialen Entwickelungsgeschichte des Menschen. Hanau. Klauß & Feddersen. IX und 143 S.

bemühen. In unserm Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen ist ja eins lange vernachlässigt und vergessen worden, was sich jetzt als schreiendes Bedürfnis geltend macht, es ist, um mit Eucken zu reden, die Aufgabe, die Seele zu finden, die Welt, in der der Geist atmet und lebt, zu entdecken, wiederzuentdecken.

Der Verfasser verdankt seine Anregungen vor allem Goethe, Goethe, dem Naturphilosophen, dem Dichter und Seher der allzusammenhängenden und allumfassenden Natur. Dementsprechend ist ihm alle Wissenschaft Entwicklungslehre. „Es ist das Bestreben aller Wissenschaft, die vielgestaltige und vielgegliederte Welt, die sich unsern Sinnen darbietet, einheitlich zusammenzufassen, die Vielheit der Dinge auf eine Einheit, ihre Mannigfaltigkeit auf eine ursprüngliche Gleichheit zurückzuführen, das bunte Durcheinander individuellen Lebens im Lichte der Ordnung und des Systems zu sehen, die Einzelwesen als Glieder und Sprößlinge eines einheitlichen Gesamtwesens zu begreifen. Alle Wissenschaft ist darum „Deszendenzlehre" (S. 1). So schließt er sich bis zu einem gewissen Grade an Darwins Entwicklungslehre an. Nur vermag er sich nicht den Widerspruch anzueignen, der in dem Schlußgliede jener Theorie liegt: „Alle mannigfaltigen Keime hängen auf gesetzmäßige Weise miteinander zusammen, entspringen aus einem einheitlichen Urkeime; dieser Urkeim selbst aber entspringt als ein vollkommenes Wunder aus dem Nichts oder aus chemischen und physikalischen Zusammenhängen. Die Natur züchtet und wählt in wunderbarer Ordnung eine reiche Mannigfaltigkeit von Arten, und doch ist sie selbst ein Nichts oder gar Unordnung, Gesetzlosigkeit. Der Darwinismus will die Teile als Glieder zu einem einheitlichen Ganzen entwickeln; indem er aber dieses Ganze zu einem Nichts macht, behält er nur Teile zurück, die gesetz- und ordnungslos in der Luft schweben ohne einheitlichen Grund, aus dem sie entwickelt werden könnten" (S. VI.). Im Gegensatz zu dieser Auffassung stellt sich dem Verfasser die Welt als eine zusammenhängende Einheit, als ein durchgängig von Gesetzen beherrschtes Kontinuum dar, oder genauer, das Universum ist ihm das Gesetz. Die einzelnen Individuen sind Reproduktionen des universalen Gesetzes. „Die beiden Begriffe Kontinuität und Reproduktion drücken beide eine Seite des Grundgesetzes alles Lebens aus" (S. 6). Herrscht aber in der Welt höchste Gesetzmäßigkeit, so herrscht auch höchste Zweckmäßigkeit, wenn auch diese Zweckmäßigkeit vom menschlichen Betrachter nur für die einzelnen Gattungen zu entdecken ist. Die Natur produziert nämlich mit äußerster Verschwendung; viele Einzelwesen gehen, kaum entstanden, zugrunde; ihr scheint nur an der Erhaltung der Gattung zu liegen. Wenn auch diese Zweckmäßigkeit nicht überall sichtbar ist, so ist sie doch durchgängig vorauszusetzen, wenn anders eine wissenschaftliche Erkenntnis der Welt möglich sein soll. Denn „Erkennen heißt eine Mannigfaltigkeit von Erscheinungen auf einen gemeinsamen Träger, einen ruhenden Pol, ein Ziel oder einen Zweck beziehen. Die Existenz solcher Zwecke ist darum Voraussetzung der Wissenschaft" (S. 6). Zweckmäßigkeit ist im Sinne von Zielstrebigkeit zu nehmen. So bilden Gesetzmäßigkeit und Zweckmäßigkeit Korrelatbegriffe. Zweckmäßigkeit kann aber nur stattfinden, wenn alle Bildung von innen herausgeschieht, wenn jedes einzelne die Verwirklichung eines Gesetzes oder vielmehr des Gesetzes in besonderer Weise ist. Durch einen vom Zufall regierten Atomenwirbel kann niemals Zweckmäßigkeit zustande kommen. Es gibt keine Vereinzelung; alles hängt miteinander auf das innigste zusammen. „Jeder einzelne Organismus ist in den Organismus des Universums verflochten; sein Organsystem durchdringt den unendlichen Raum" (S. 13).

Alles Leben entsteht aus Ideen, die ursprünglich, die nicht weiter zu erklären sind. Zweckmäßige Triebe walten, die in den meisten Fällen nicht von Vorstellungen begleitet und geleitet werden. Sie sind demgemäß auch „nicht durch Erfahrung und Übung zu erklären", wie der Materialismus annimmt. Die Materie und die Sinnesempfindungen sind nur das Material, das von jenen Trieben, Zwecken, Ideen, Gesetzen gestaltet wird und von dem sie zur Tätigkeit geweckt werden. Alle Tätigkeit ist die Verwirklichung einer Zweckidee, die Realisierung eines Ideals. Dementsprechend sind auch im Erkennen nicht die Sinnesempfindungen das Primäre, sondern Begriffe und Gefühle; die Gefühle sind nämlich „gleichsam keimhafte, unentwickelte Urteile". Jene sind nur das Material, das diese ihren Gesetzen gemäß gestalten. Welterkenntnis entsteht nicht lediglich durch Beobachtung und Erfahrung, sondern durch Begriffstätigkeit. Erkennen ist Schaffen, ist Synthese, nicht etwa nur Analyse. Der Begriff ist etwas anderes als die Summe seiner Merkmale, er ist das die Merkmale verknüpfende und zu einem Ganzen einigende Band. „Der Begriff läßt sich nicht analysieren, weil er unendlichen und ewigen Ursprungs ist. Begriffsbildung ist Zeugung" (S. 19). Die letzten Begriffe verlieren sich in der Unendlichkeit; sie lassen sich nicht weiter ableiten. Das Gesetz der Kausalität z. B. ist ein Denkgesetz, das nicht aus der Erfahrung gewonnen ist, das diese vielmehr erst ermöglicht. Immer ist die Form, der Begriff, das Ursprüngliche, der Stoff, die Anschauung, das Abgeleitete.

Von innen heraus geht der Entwicklungsprozeß der Welt, von innen heraus die Gestaltung des Individuums, die ja nur eine Reproduktion des Gesetzes, des Universums ist. Der Keim erweitert sich zum Organismus dadurch, daß er sich Organe schafft, anbildet, die ihn in innigste Verbindung mit den andern Organismen setzen und kraft deren er sich im Gesamtorganismus verfestet. Das menschliche Individuum hat die Fähigkeit, seine natürlichen Organe durch künstliche Organe (Instrumente usw.), die die Abbilder jener sind, zu erweitern und so in innigere und vielseitigere Verbindung mit der Gesamtheit zu treten; ja es vermag sich selbst durch andere menschliche Individuen zu erweitern.

„In dieser Erweiterung besteht die Bildung aller menschlichen Gemeinschaften, insbesondere der staatlichen" (S. 45). In diesen Gemeinschaften herrschen nun dieselben Entwicklungsgesetze wie in den Individuen. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet der Verfasser in geistvoller Weise die Wirtschaftsgemeinschaft, die militärische Gemeinschaft, die geistigen Gemeinschaften (Kirche und Schule), die Reproduktion der Gesellschaft (die Familie) und endlich Staat und Recht. Auch auf diesen Gebieten herrschen die Grundgesetze der Kontinuität und der Reproduktion. Wie jede kleinste Veränderung im Organismus eine Veränderung in allen seinen Teilen nach sich zieht, so verursacht jede Veränderung an einem Teile der Wirtschaftsgemeinschaft eine Veränderung an allen ihren Teilen. Jede Einzelwirtschaft hängt mit allen andern zusammen und ist von dem allgemeinen Stande der Gesamtwirtschaft abhängig. Kredit und Schuld sind die Begriffe, die diesen innigen Zusammenhang bezeichnen. Wie es kein isoliertes Individuum gibt, so gibt es keine isolierte Wirtschaft. Das Organsystem der Wirtschaftsgemeinschaft ist das Kapital, dessen allgemeinste Form aber das Geld. Jede Einzelwirtschaft ist eine eigentümliche Reproduktion der Gesamtwirtschaft, denselben Gesetzen unterworfen, wie das Individuum eine Reproduktion des Universums ist.

Auch die militärische Gemeinschaft ist organisch aus dem Ganzen herausgewachsen. Wie das Individuum sich Organe anbildet, die es zum Kampf um das Dasein befähigen, so bildet jede menschliche Gemeinschaft sich ein

Kampforgan zur Verteidigung und Abwehr gegen die Zerstörungstendenzen anderer konkurrierender Gemeinschaften. Wie in der Natur das einzelne Individuum den Zwecken der Gattung dienen muß und im Vergleich zu dieser relativ wertlos ist, so muß auch der einzelne unter Darangabe des Eigenlebens der menschlichen Gemeinschaft dienen. Faust, Waffe, Heer — das ist eine gradlinige, gesetzmäßige Entwicklung, ein zusammenhangender Prozeß der Organbildung.

„Religion ist die Zugehörigkeit individueller Wesen zu dem umfassendsten Organismus, Anpassung an den allumfassenden Organismus. Der Mensch ist ein Teil, ein Organ des göttlichen Gesetzes, der göttlichen Gemeinschaft und darum wie alle Teile eines Organismus gleicher Art mit dem ganzen Organismus, aber in einem weniger entwickelten Zustande. Jeder Teil spiegelt das Ganze wieder, aber in einem unvollkommenen Bilde. Der Kern seines Wesens besteht darin, sich zu einem vollkommeneren Bilde des Ganzen zu entwickeln, also in unserm Falle, gottähnlicher zu werden. Religion bedeutet demnach die Tatsache, daß der Mensch ein unentwickeltes oder nicht vollständig entwickeltes Bild der göttlichen Gemeinschaft bildet, und daß sein Wesen darin besteht, sich zu einem vollständigeren und klareren Spiegel oder Bildnis des göttlichen Gesetzes zu entwickeln. Die Tatsache, daß jeder Organismus aus Individuen besteht, von denen jedes die ganze Gemeinschaft in einem weniger entwickelten Stadium darstellt, erklärt es, wie das Ganze zugleich causa und finis aller Individuen sein kann, wie Gott zugleich Ursache und Zweck der Menschen, ihr Ursprung und Ziel ihres Strebens ist. Man kann darum sagen, daß Religion das Wesen der Dinge ist: denn alles Leben aller Wesen ist ein Entwicklungs- und Erlösungsstreben der in ihnen von Gott, ihrem Ursprunge, her schlummernden Bilder. Bewußt religiös ist jeder, der sich als Organ und unvollkommenes Symbol eines umfassenden Organismus auffaßt und seine Aufgabe darin sieht, der Freiheit und Vollkommenheit dieser umfassenden Einheit sich möglichst zu nähern" (S. 93). Alle Religion ist wie alles Erkennen „Wiedererinnerung an die frühere Einheit der durch Trennung, Differenzierung entstandenen Individuen" (S. 91). Dieser religiöse Entwicklungsprozeß ist notwendig mit Schuld verknüpft. „Schuld und Sünde sind Begriffe, die aufs engste mit den Begriffen Kredit und Glaube zusammenhängen, ihre notwendige Ergänzung bilden. Leben ist eine beständige Entwicklung, eine beständige Anpassung, Assimilation an ein höheres Gesetz und damit eine beständige Erlösung von einem alten Gesetz. Jede Anpassung, jede Synthese, jede Auffassung, Assoziation ist zugleich mit einer Analyse, einer Trennung aus einer früheren Lebensgemeinschaft, die eben als der zu überwindende Zustand die Welt, das Böse, die Sünde ist, verknüpft. . . . Die Darstellung des Zusammenhangs von Leben und Tod ist gleichsam der Kern und Keim der Religion, insbesondere auch der christlichen Kirche. Leben ist ein Sterben für das umfassende Gesetz, für die Gattung, im letzten Grunde für Gott. Religion, wie auch alle tiefere, insbesondere die tragische Kunst, zielt auf eine Reinigung, Befreiung des Ich von seinen Schlacken durch ein Sterben in der Idee" (S. 96).

Die Reproduktion der Gesellschaft ist eine ihrer wichtigsten Funktionen. Sie liegt dem Weibe ob, und darum nennt der Verfasser die Frauenfrage „die Kernfrage des sozialen Lebens". Die Antwort auf diese Frage ist „nicht notwendig die Ehe", wenn sie auch die natürlichste ist. Die Frauenfrage wird seit langem zu lösen versucht „durch eine Rückführung des Familientriebes auf eine breitere Grundlage. Viele Frauen, die in einer Familie die ihnen entsprechende Tätigkeit nicht finden, tun dies als Krankenpflegerinnen, Lehrerinnen usw. Die Erhaltung und Veredelung des gesellschaftlichen Organismus ist von seiner Verjüngung und Fortpflanzung nicht prinzipiell zu unterscheiden, und es ist daher eine derartige Wandlung der Funktionen bis zu einem gewissen Grade möglich" (S. 110).

Auch in der Staatenbildung erkennt der Verfasser die Grundgesetze des Universums, des Gesamtorganismus. Er wendet sich gegen die Naturrechtslehre, die den Staat aus dem freien Willen der menschlichen Individuen entstanden sein läßt. Eine ursprüngliche Idee ist auch hier der bildende Faktor. Wie in der Natur das Zentrifugal- und das Zentripetalstreben in dem rechten Verhältnis zueinander steht, so hängt auch die Gesundheit der Staaten von dem rechten Gleichgewicht der Freiheit und der Gebundenheit an das Gesetz ab. Eine Übermacht nach der einen oder der andern Seite hin führt die Staaten dem Verfall entgegen.

So stellt sich uns das Büchlein des Verfassers als der Grundriß eines in sich geschlossenen Systems dar, das in bewußtem Gegensatz zu allem Materialismus einen Welterklärungsversuch auf rein idealistischer Grundlage bildet. Die Hauptgedanken seien hier zum Schluß noch einmal aneinandergereiht: Aus der großen Einheit ist durch Differenzierung das Besondere, aus dem Universum das Individuum hervorgegangen, das seine Lebenskraft aus dem stetigen Zusammenhange mit dem All schöpft. Ein Fechnerscher Gedanke, der hier in glücklichster Form weitergebildet ist! Es ist ein ständiger Kreislauf der Bewegung, vom Universum zum Individuum und von diesem zu jenem zurück vermöge der Zentrifugalkraft und der Zentripetalkraft, zweier Grundkräfte alles Lebens. Das Besondere bildet das Allgemeine ab, das Individuum reproduziert das Universum. Eine Ur- und Grund- und Allkraft, die sich in Millionen von Einzelkräften auseinanderlegt. Nicht vom einzelnen zum Ganzen, nicht vom Atom zum Universum, sondern umgekehrt geht der Weg. Nicht die Atome bilden die Welt, sondern die Welt differenziert sich in Atomen, um diese zu einer höheren Welt wieder zusammen zu falten. Ein System von *lebendigen* Kräften, nichts Totes, ein lebendiges *System* von Kräften, keine Vereinzelung und Zusammenhanglosigkeit. Im Reich der Natur, im Bezirk der Seele, in den großen menschlichen Gemeinschaften — überall dieselben Grundkräfte, überall dasselbe Prinzip. Eine dort bewußtlose, hier mehr oder minder bewußte Zielstrebigkeit durchdringt alles und alle, eine dunkle, mit elementarer Triebkraft wirkende Sehnsucht nach dem, was werden soll und werden muß, nach dem Ideal. Das Streben nach dem Ideal ist nicht nur den Menschen eigen, sondern jedem Lebewesen, ja auch der unorganischen Materie, nur daß es hier ein unbewußtes ist. Alles drängt danach, seinen Typus zu reproduzieren, die Urform in eigenartiger Weise nachzubilden. Mit *einem* Worte: die Idee ist das Schaffende, die Materie das Objekt ihrer Tätigkeit. Freilich wirkt die Materie auf die Idee, den Begriff, befruchtend, modifizierend zurück, aber sie modifiziert ihn eben nur, sie produziert ihn nicht.

Die Idee ist das Ursprüngliche, im Sein und auch im Erkennen. Die Seele ist kein Spiegel, der die Außenwelt abbildet; die Begriffe schaffen die Erkenntnis aus der Materie, den Sinnesempfindungen und Vorstellungen. Ohne wurzelhafte, ursprüngliche, nicht weiter ableitbare Begriffe würde die Seele keine wahre Erkenntnis zu gewinnen vermögen. Die Gesetze des Denkens aber sind dieselben wie die des Seins. So reproduziert sich das Universum, das Gesetz, im Sein der Individuen und im Denken des Geistes.

Die Begriffe bis in ihre letzten Entstehungsursachen zurückzuverfolgen vermag der Menschengeist nicht. Er

kommt schließlich an der Kette einer langen Ahnenreihe zu einem Punkt, wo sich die Zusammenhänge im Dunkel des Universums verlieren. Aus diesem freilich stammen die Begriffe, nicht aus der Beobachtung der Materie. Nie können die Atome Begriffe produzieren, sie bilden vielmehr den Gegenstand, das Material, an dem die Begriffe sich entfalten. Niemals vermögen vom Zufall durcheinandergewirbelte Atome Gesetze zu begründen, sondern das ewige Gesetz des Universums gruppiert die Atome. Geist und Natur, Gesetz und Individuum klaffen dabei nicht dualistisch auseinander. Vielmehr entfaltet sich der Geist in der Natur, das Gesetz im Individuum und leben beide nur i m Geist und i m Gesetz. Das Leben besteht in der Entwicklung, der Herauswickelung der Form, des Typus, des Ideals. So strebt alles Leben aus seinem Ursprung, dem Universum, heraus und von ihm fort zu eigenartiger Reproduktion desselben und auch wieder zu ihm zurück; denn nur im engsten Anschluß an das Ganze kommt das Einzelne zur Vollendung. So ist das Universum — Gott — Grund und Ziel alles Lebens, alles Seins und alles Denkens. Das Gewissen aber ist das Organ, das dem Menschen, dem denkenden Geist, anzeigt, ob er auf dem Wege ist, das Gesetz des Universums zu reproduzieren oder ob er von diesem abgewichen ist. Wer von diesem Wege abweicht, weicht von seinem Lebensgesetz ab und erfährt tiefste Unseligkeit. Selig ist, wer jenes Gesetz verwirklicht, wer das Universum in sich abbildet, wer eins geworden ist mit ihm. Die Erlösung aber ist das Ersterben des übermäßigen Zentrifugalstrebens, der Ichsucht, und das Auferstehen des unterdrückten Zentripetalstrebens, der Untergang der Isolation und der Aufgang der Vereinigung mit dem Universum.

Zuletzt möchte ich nur noch auf zwei Punkte hinweisen: erstens auf des Verfassers tiefsinnige Erklärung des religiösen Phänomens, die ich oben zitiert habe. Wie ganz anders wird sie doch diesem Problem gerecht als Feuerbach oder gar Haeckel, und die Materialisten oder die Positivisten, denen allen die Religion nichts ist als eine optische Täuschung! Sodann ist aller Beachtung und des weiteren Nachdenkens wert seine Definition der Schuld. In der Tat ist Schuld und Glaube nicht zu trennen. Schuld ist nur da, wo eine höhere Stufe bereits errungen ist. Solange der Mensch auf der niederen Stufe verharrt, ist Schuld nicht vorhanden; das Schuldgefühl ist das erste Anzeichen, daß eine höhere Stufe des religiös-sittlichen Lebens im Prinzip wenigstens bereits erklommen ist.

Vermißt habe ich eine breitere Ausführung über die Begriffe Geist und Materie und das Verhältnis beider, eine Erörterung, die aber freilich wohl über den Zweck der vorliegenden Schrift hinausgegangen wäre. Vielleicht beschenkt uns der Verfasser, dem wir für seine tiefgründige Arbeit und seine lichtvolle Darstellung nur Dank wissen, und dessen Schrift wir allen Lesern auf das wärmste empfehlen, noch mit einer Untersuchung über das angeregte Problem.

Berlin. R u d. S c h u l t z e.

Jakob Burckhardt.

Von Edmund Ruete.

5.

6. Die Kultur der Renaissance in Italien.

Im Herbst des Jahres, in dem der „Cicerone“ erschienen war, 1855, wurde Burckhardt als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte an das Eidgenössische Polytechnikum nach Zürich berufen. Hier hatte er Gelegenheit, auf der Bibliothek seinen Studien über die italienische Renaissance weiter nachzugehen. Aber schon im Frühjahr 1858 kehrte er nach Basel zurück, wo er fortan als ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität und als Geschichtslehrer zunächst in zwei oberen, dann nur noch in der obersten Klasse des Gymnasiums mit dem ihm eigenen Eifer wirkte. Im folgenden Winter hielt er ein Kolleg über die Kulturgeschichte Italiens vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, und bereits 1860 erschien „Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch vom Jakob Burckhardt.“ Hier schildert er zunächst in markigen Zügen den politischen Zustand Italiens im 13. Jahrhundert, die größeren und kleineren Gewaltherrschaften des 14. Jahrhunderts, den veränderten Charakter der Tyrannis im 15. Jahrhundert, der sich besonders in dem Streben der Condottieren nach unabhängiger Herrschaft kundgibt, und ihre zu Verschwörungen und Tyrannenmord allzeit bereite Gegnerschaft, sodann die Republiken Venedig und Florenz, die auswärtige Politik der italienischen Staaten und endlich das verweltlichte Papsttum, das der deutschen Reformation, also seinem Todfeinde, seine Regeneration verdankte, und das nun unter der Aufsicht Spaniens auch wieder seine politische Stellung befestigte. In der Beschaffenheit dieser Staaten, Republiken wie Tyrannien, liegt zwar nicht der einzige, aber der mächtigste Grund der frühzeitigen Ausbildung des Italieners zum modernen Menschen. „Im Mittelalter lagen die beiden Seiten des Bewußtseins — nach der Welt hin und nach dem Innern des Menschen selbst — wie unter einem gemeinsamen Schleier träumend oder halbwach. Der Schleier war gewoben aus Glauben, Kindesbefangenheit und Wahn; durch ihn hindurchgesehen erschienen Welt und Geschichte wundersam gefärbt, der Mensch aber erkannte sich nur als Rasse, Volk, Partei, Korporation, Familie oder sonst in irgend einer Form des Allgemeinen. In Italien zuerst verweht dieser Schleier in die Lüfte; es erwacht eine o b j e k t i v e Betrachtung und Behandlung des Staates und der sämtlichen Dinge dieser Welt überhaupt; daneben aber erhebt sich mit voller Macht das S u b j e k t i v e, der Mensch wird geistiges I n d i v i d u u m und erkennt sich als solches.“ Mit dem Ausgang des 13. Jahrhunderts beginnt Italien von Persönlichkeiten zu wimmeln. Dantes große Dichtung wäre in jedem andern Lande schon deshalb unmöglich gewesen, weil das übrige Europa noch unter jenem Banne der Rasse lag. Diese Entwicklung der Individualität wird nun durch die verschiedenartigsten Einzelerscheinungen bis zu dem größten Lästerer der neueren Zeit verfolgt, Pietro Aretino, der, wie Burckhardt sarkastisch bemerkt, nur darum Gott nicht gelästert hat, weil er kein theoretischer Denker war, und weil er von Gott keine Geldsumme durch Drohungen und Schmeicheleien erpressen konnte. „Mit unnützer Mühe aber gibt sich ein solcher Mensch nicht ab.“ Die bisher geschilderten Zustände würden die Nation erschüttert und gereift haben auch ohne das Altertum; indes wie das Bisherige so ist auch das Folgende doch von der Einwirkung der antiken Welt mannigfach gefärbt oder in seiner Äußerungsweise durch sie bestimmt worden. Aber nicht die Renaissance, die Wiedergeburt des klassischen Altertums, allein, sondern ihr enges Bündnis mit dem neben ihr vorhandenen italienischen Volksgeist hat die abendländische Welt bezwungen. In Italien nahm nicht nur der Gelehrte, sondern auch das Volk für das römisch-griechische Altertum Partei, weil es zugleich die Erinnerung an die eigene alte Größe war. Die leichte Verständlichkeit des Lateinischen, die Menge der noch vorhandenen Erinnerungen und Denkmäler beförderte diese Entwicklung gewaltig. Aus ihr und aus der Gegenwirkung des inzwischen doch anders gewordenen Volksgeistes, des Rittertums, der Kultureinflüsse aus dem Norden und der Religion und Kirche erwuchs dann das neue Ganze: „der

modern italienische Geist, dem es bestimmt war, für den ganzen Okzident maßgebendes Vorbild zu werden." Dieser von zahllosen Schranken, die anderswo den Fortschritt hemmten, befreite, und durch das Altertum geschulte italienische Geist wandte sich auch auf die Entdeckung der äußeren Welt und wagte sich an deren Darstellung in Wort und Formen. Nicht nur als Entdeckungsreisende und Erforscher der Natur treten uns die Italiener entgegen, sie sind auch die ersten unter den Modernen, die die Gestalt der Landschaft als etwas mehr oder minder Schönes wahrgenommen haben. Zu dieser Entdeckung der Welt fügte die italienische Renaissance aber eine noch größere Leistung, indem sie zuerst den ganzen vollen Gehalt des Menschen entdeckte und offenbarte. Wenn man Dantes Vita nuova liest, so scheint es, „als ob das ganze Mittelalter hindurch alle Dichter sich selber gemieden, er zuerst sich selber aufgesucht hätte. Geist und Seele tun hier plötzlich einen gewaltigen Schritt zur Erkenntnis ihres geheimsten Lebens. Was hierauf die „Commedia" an solchen Offenbarungen enthält, ist vollends unermeßlich." An diesen Hymnus auf Dante schließt sich eine Würdigung der späteren berühmten Dichter, der italienischen Biographik, der Schilderungen von Völkern und Städten, der ersten Versuche, den äußeren Menschen und das tägliche Leben, vor allem des Landmannes, mit Worten zu veranschaulichen. Sodann wendet sich der Verfasser dem geselligen Leben der Renaissance zu, für das es im Gegensatz zum Mittelalter keine Kastenunterschiede mehr, sondern bereits einen gebildeten Stand im modernen Sinne gibt, in dem also ein Streben nach Ausgleichung der Stände zutage tritt. In Verbindung damit steht die äußere Verfeinerung des Lebens, die Ausbildung zum vollkommenen Gesellschaftsmenschen, die der geistigen Entwicklung des Mannes gleichartige Bildung der Frauen der höchsten Stände, die Veranstaltung kunstreicher festlicher Aufzüge. Eine ernste Betrachtung über Sitte und Religion zur Zeit der Renaissance bildet den letzten Abschnitt des groß angelegten und mit Größe zur Vollendung geführten Werkes. Aber der Verfasser verwahrt sich ausdrücklich dagegen, als wolle er mit diesen Randbemerkungen, die sich ihm bei mehrjährigem Studium von selber ergaben, der italienischen Nation eine allgemeine Zensur erteilen. Die große Verrechnung von Nationalcharakter, Schuld und Gewissen, bemerkt er mit tiefer Einsicht, bleibt eine geheime, schon weil die Mängel eine zweite Seite haben, wo sie dann als nationale Eigenschaften, ja als Tugenden erscheinen. So erscheint der Grundmangel des damaligen italienischen Charakters zugleich als die Bedingung seiner Größe: der entwickelte Individualismus. Der Italiener der Renaissance reißt sich zuerst innerlich los von dem gegebenen, meist tyrannischen und illegitimen Staatswesen; ist sein Recht verletzt, so fühlt er sich getrieben, Rache zu nehmen. Seine Liebe wendet sich am ehesten der Gattin seines Nächsten zu, die ihm als ausgebildete Persönlichkeit in freier Geselligkeit gegenübertritt, während die Mädchen höheren Standes in sorgfältiger Abgeschlossenheit erzogen werden. In jedem einzelnen Falle entschließt er sich selbständig, je nachdem sich in seinem Innern Ehrgefühl und Vorteil, kluge Erwägung und Leidenschaft, Entsagung und Rachsucht vertragen. Eine individuelle Entwicklung ist seitdem über alle Völker des Abendlandes gekommen. „Sie ist an sich weder gut noch böse, sondern notwendig; innerhalb derselben entwickelt sich ein modernes Gutes und Böses, eine sittliche Zurechnung, welche von der des Mittelalters wesentlich verschieden ist." Vergessen wir nicht, daß im Italien der Renaissance sich neben tiefer Verworfenheit die edelste Harmonie des Persönlichen und eine glorreiche Kunst entfaltete, die das individuelle Leben verherrlichte, wie weder Altertum noch Mittelalter dies wollten oder konnten.

Mit der Sittlichkeit eines Volkes steht im engsten Zusammenhang die Frage nach seinem größeren oder geringeren Glauben an eine göttliche Leitung der Welt. Es hat nun den religiösen Bewegungen Italiens von den Mystikern des 13. Jahrhunderts bis auf Savonarola durchaus nicht an positivem Glaubensinhalt gefehlt, aber sie sind nicht, wie die deutsche Reformation, zur Reife gekommen. Die Stimmung der höheren und mittleren Stände Italiens gegen die Kirche zur Zeit der Höhe der Renaissance ist zusammengesetzt aus verachtungsvollem Unwillen, aus Akkomodation an die Hierarchie und aus einem Gefühl der Abhängigkeit von den Sakramenten, Weihen und Segnungen. Als eine rühmliche Besonderheit der Italiener ist das Verhältnis der Nation zu ihren großen Bußpredigern hervorzuheben, die durch ihre Moralpredigten eine Zeitlang die Gewissen in den tiefsten Tiefen aufzurühren vermochten. Die Religiosität des damaligen Italieners wird durch seine ganze geistige Haltung bestimmt. Auch der Religion steht er mit seinem subjektiven Empfinden gegenüber. Die häufigen Berührungen mit Mohammedanern und Oströmern haben ihn tolerant gemacht. Die Beschäftigung mit der antiken Philosophie führt ihn zur Skepsis. Daneben regen sich Fatalismus und Aberglaube. Von Sünde und Reue will der jugendliche Tatendrang nichts wissen, und der Gedanke an das Jenseits tritt vor dem Ehrgeiz und der Geistesarbeit des Tages zurück. Und über alle diesem schwebt, das Zepter führend, aber auch Verwirrung stiftend, eine immer bewegliche Phantasie. Ein starker Trieb echter Religiosität blieb aber dennoch in tieferen Naturen lebendig. In seinen Hymnen spricht der berühmte Gönner der Künste und Wissenschaften, Lorenzo de' Medici, der den Beinamen il Magnifico führt, die Idee aus, die sichtbare Welt sei von Gott aus Liebe geschaffen, und er werde ihr dauernder Beweger und Fortschöpfer bleiben. Die Seele des Einzelnen könne zunächst durch das Erkennen Gottes ihn in ihre engen Schranken zusammenziehen, aber auch durch Liebe zu ihm sich ins Unendliche ausdehnen, und dies sei dann die Seligkeit auf Erden. „Vielleicht," so läßt Burckhardt sein Werk ausklingen, „reifte hier eine höchste Frucht jener Erkenntnis der Welt und des Menschen, um derentwillen allein schon die Renaissance von Italien die Führerin unseres Weltalters heißen muß."

Es tut der Bewunderung für Burckhardts einzigartiges Werk, dessen Inhalt hier in knappster Form skizziert wurde, keinen Eintrag, wenn ich die Bemerkung nicht zurückhalte, daß Burckhardt die individuelle Entwicklung, die sich außerhalb Italiens, wenn auch weniger mächtig, schon im Mittelalter zu regen begann, zu gering anschlägt, und daß es den Anschein hat, als ob die aus den Tiefen des deutschen Gemüts geborene und in ihren Wirkungen weit über Deutschland hinausgreifende Reformation von ihm nicht in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt worden ist. Wer zu wissen wünscht, zu welchen Ergebnissen die Forschung seit Burckhardts bahnbrechendem Werke gelangt ist, findet darüber Aufschluß in den seit 1875 auf des Verfassers Wunsch von Professor Ludwig Geiger besorgten neuen Auflagen, in denen Text und Anmerkungen mancherlei Umgestaltungen erfahren haben.

Warum die Erdbeben?

Sehr geehrter Herr Redakteur! Der Aufsatz des Herrn Pfarrers Kötschke in Nr. 6. des Pr.-Bl. hat mich derart interessiert, daß ich, obwohl Laie, mir erlauben möchte,

etwas näher darauf einzugehen und einige Bedenken zu äußern.

Sicher gibt Herr K. in seinem Aufsatz: „Warum die Erdbeben?“ die Empfindungen vieler Zeitgenossen angesichts des furchtbaren Erdbebens in Messina wieder. Daß die eherne, unerbittliche Notwendigkeit in der Natur herrscht, ist eine Empfindung, der sich der Gebildete, je weiter die Wissenschaft fortschreitet, um so weniger entziehen kann. Natürlich widerstreitet das jeder Religion, die die Liebe Gottes zu ihrer Grundlage hat, also doch wohl fast allen vorhandenen Religionen. M. E. hat der Verfasser nun versucht, diesen Widerstreit zu beseitigen, d. h. die Naturnotwendigkeit mit der Liebe Gottes zu vereinigen. So fasse ich es auf, denn seine Ausführungen gipfeln in den Sätzen: „In Gottes Weltplan liegt nicht die Sorge für das Einzelne, sondern für das Ganze“ und: „Soweit wir den Weltplan verstehen können, liegt darin nur die Vervollkommnung des Ganzen“.

Zunächst möchte ich bemerken, daß Herr K. der Richtigkeit des zweiten Satzes doch nicht ganz sicher ist.. Denn er sagt selber im letzten Absatz: „Dann (wenn die Wissenschaft feststellt, daß die Erde untergehen wird) sieht man nicht ein, wo der Fortschritt bleibt.“ Diese Möglichkeit will er aber nicht ins Auge fassen, weil sie noch nicht Mittelpunkt unseres Bewußtseins sei. M. E. ist diese Anschauung aber bereits Mittelpunkt unseres Bewußtseins. Daß die Erde, wie sie entstanden ist, auch einmal vergehen wird, sei es durch Abkühlung, sei es durch andere elementare Ursachen, ist, meine ich, schon jetzt ein Fundamentalsatz der Astronomie. Jedenfalls müssen wir diesen Satz als Möglichkeitsfaktor in das Bild unserer Weltanschauung einfügen. Ihn außer acht lassen hieße die Augen verschließen vor einer Gefahr, der die in obiger zweiten These ausgesprochene Weltanschauung ausgesetzt ist. Somit wird „die Vervollkommnung des Ganzen als Weltplan“ zu einer zweifelhaften, wenn nicht unwahrscheinlichen Hypothese, so weit es sich um die Erde handelt.

Doch lassen wir einmal beide Sätze gelten, und sehen wir zu, ob sie sich mit der göttlichen Liebe in Einklang bringen lassen. Nach dem ersten Satze: „In Gottes Weltplan liegt nicht die Sorge für das Einzelne, sondern für das Ganze“ sind die Menschen bloß Bausteine, ja, nur Teile von Baugerüsten, die nach dem zweiten Satze: „Im Weltplan liegt die Vervollkommnung des Ganzen“ weggeworfen werden, wenn das vollkommenere Gerüst fertig ist, das seinerseits wiederum einem noch vollkommeneren weichen muß. Dieser ganze Weltplan ist also sein, Gottes, Interesse, er dient damit *sich selber*, dem Baumeister, und das Material zu seinem Weltenplan ist ihm gleichgültig. Er erstrebt einen möglichst vollkommenen Weltenbau. Für wen? Doch für sich selbst. Oder höchstens noch für die letztgewordenen vollkommenen Gebilde. Wir aber sind Einzelwesen. Wenn wir von göttlicher Liebe reden, kann es doch nur die Liebe Gottes zu *uns* sein, d. h. zu uns als Einzelwesen; doch nicht die Liebe zu den letzten vollkommensten Gebilden, zu deren Heranreifung wir haben das Material abgeben müssen.

Also auch nach den Ausführungen des Herrn K. bleibt die Kluft bestehen zwischen der Annahme einer ehernen Notwendigkeit, wozu uns die Betrachtung der Welt und ihres Werdegangs mit unbarmherzigem Zwange führen muß, und der Annahme einer Liebe Gottes, die unser ethisches Bewußtsein mit zäher Hartnäckigkeit sich konstruiert und mit deren Wegfall doch unsere sämtlichen Religionsformen, auch die freiesten, hinfällig würden.

Ich fürchte, diese Kluft wird bleiben, so lange Menschen sinnen, denken und lieben. Denn gerade diejenigen, die am meisten mit andern empfinden, die sich am lebhaftesten in die Lage derer zu versetzen wissen, die die rauhe Hand des unerbittlichen Schicksals besonders hart angepackt hat, sie schauen am deutlichsten die Kluft, die da liegt zwischen dem Glauben an den Gott der Liebe und dem Bewußtsein von den ehernen Gesetzen der gefühllosen Natur.

Mit der Bitte um freundliche Aufnahme dieser Zeilen zeichnet mit vorzüglicher Hochachtung

Alfred Barthe.

Stammt die Geburtsgeschichte Jesu aus Ägypten?

Es tut mir sehr leid, daß ich mich in den Bemerkungen zu der Anregung des Herrn Professors Dr. Ißleib so mißverständlich ausgedrückt habe, daß er sich durch sie gekränkt fühlen konnte. Ich bitte deshalb um Entschuldigung. Ich habe keineswegs beweisen wollen, daß die Geburtsgeschichte Jesu nicht aus Ägypten stamme, ich habe nur die Bilder nach der Beschreibung nicht für ausreichend angesehen, um ihre ägyptische Herkunft anzunehmen. Selbstverständlich liegt es mir ganz fern, irgend jemand das Streben nach Wahrheit zu verbieten, und meine Frage: „Was sollen zur Weihnachtszeit solche kritischen Dinge?“ war ja doch nicht gegen Herrn Professor Ißleib gerichtet, von dessen Artikel ich gar nicht weiß, wann er erschienen ist und wo, sondern bezogen sich auf *mein* Unternehmen, gerade in die Weihnachtsnummer des Protestantenblattes etwas dazu zu schreiben. (Der Artikel erschien durch ein Versehen meinerseits dann später.)

Heinrich Weinel.

„Exzellenzen! Meine Herren!“

Wenn ein Landesfürst die beiden Häuser seines Landtages mit einer Ansprache oder Botschaft eröffnet, pflegt die erste Anrede zwischen den beiden Kammern noch einen von alters her üblichen Unterschied zu machen. Etwa so: „Erlauchte, hochgeehrte und geehrte Herren!“ Eine solche Spezialisierung der Vertreter des Volkes pflegen wir dann mit einem Lächeln entgegenzunehmen, um hinterher über die alten Zöpfe unsere witzigen Bemerkungen zu machen. Aber wir regen uns nicht weiter darüber auf.

Wenn ein Landesfürst einmal einen öffentlichen Vortrag besucht, hören wir von dem Vortragenden die Anrede: „Majestät! Hochgeehrte Versammlung!“ Dieses Herausheben der einzelnen Persönlichkeit erscheint uns zwar überflüssig; aber immerhin erscheint es verständlich, wenn man bedenkt, wie es gemeiniglich doch als eine Ehre empfunden wird, wenn die regierenden Herrschaften einem öffentlichen Vortrage beiwohnen.

Nun ist neulich am Geburtstage des Kaisers überall wieder getafelt worden. In Preußen führt der kommandierende General in den Provinzial-Hauptstädten den Vorsitz, hält auch die übliche Kaiserrede, jene störend empfundene Unterbrechung des Mahles. Da sitzen nun an die 600 Auserwählte, zumeist Beamte, von gleicher Verehrung für ihren Kaiser und gleicherLiebe zum ausgesuchten Mahle erfüllt. Da erhebt sich der Vorsitzende, klopft an sein Glas, und beginnt seine Rede mit der Anrede:

„Exzellenzen! Meine Herren!“

„Exzellenzen“ sind unter den Anwesenden der Oberpräsident, sowie einige Generalleutnants. Die übrigen sind nur „Herren“. Um nun den Unterschied recht deutlich zu machen zwischen denen, welche die gelbe Jacke tragen und denen, welchen noch dazu die Pfauenfeder verliehen ist, werden sie in der Anrede säuberlich voneinander geschieden. So geschehen am 27. Januar 1909.

Dieses Datum nennen wir mit Absicht. Es sagt uns leider mehr, als wir hören wollen. Es sagt uns, daß trotz aller Vorgänge der Vergangenheit noch immer kein Verständnis für die Instinkte der Gegenwart vorhanden ist. Noch immer die alte Leier! Säuberlich müssen die einzelnen Rangstufen voneinander geschieden werden, sonst ist eine rechte Ehrung des Landesherrn nicht möglich. Man kann dem kommandierenden General eigentlich nur den Rat geben, nächstes Jahr die Unterschiede noch etwas mehr zu spezialisieren, damit jeder Rang in der Anrede zu seinem Rechte komme. Die „Exzellenzen" sind etwas anders, als die „Herren"! Der alte Kasten-Staat taucht wieder aus der Vergangenheit auf mit seiner Unterscheidung der Ränge und Stände. Mit tönenden Worten wird in Erlassen und Verfassungs-Urkunden die Botschaft von der Gleichheit aller Untertanen verkündigt. Aber da, wo sie gewiß angebracht ist, bei der Ehrung des Landesfürsten, wird sie nicht beachtet. Bei solcher Gelegenheit sollte das Wort von dem einen Volke doch wahr gemacht werden.

Hab' ich's gehört oder gelesen, ich weiß nicht mehr. Aber in einem kleinen Thüringer Ländchen kommt ein neuer Beamter an, richtet seinen Haushalt ein und schaut sich dann um, daß seine Frau auch etwas Anschluß und Verkehr erhalte. Sie findet aber überall steife Zurückhaltung, ohne zu ahnen, worin das seinen Grund haben könnte. Endlich löst sich das Rätsel: Die übrigen Beamtenfrauen haben zwei Ziegen, die Frau Kalkulator aber nur eine! Das sind selbstverständlich gute Gründe, um eine Vermengung zweier Stände zu vermeiden. Man denke: die Frau Registrator mit zwei Ziegen wird in einem Atem genannt mit der Frau Kalkulator, die nur eine Ziege hat! Daß da Distanz gehalten werden muß, sieht wohl jedermann ein.

So muß Distanz gehalten werden zwischen dem Oberpräsidenten und dem Viertel-Dutzend Generalleutnants einerseits und der großen Menge von „Herren" anderseits. Sie in einem Atem zu einem Hoch auf des Kaisers Majestät aufzufordern, wäre ein grober Verstoß gegen alle Ordnung und Sitte und würde die segensreichen Folgen der Geburtstagsfeier geradezu aufheben.

„Aber wir sind doch unter unserm Landesfürsten ein Volk, und gerade diese Einheit ist doch das erstrebenswerte Ziel?" Kinder, das sagt man so in Festreden. und schreibt's so in Büchern für die liebe Jugend und die große Menge, die misera contribuens plebs. Aber wer wäre denn solch ein Kind, daß er danach handelte!

Saxo.

Vom Büchertisch.

Kunstgaben der „Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege zu Berlin". 8 Hefte zu 1 M. Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

Die Zeit der Einsegnungen steht vor der Türe. Da tritt an viele Tausende die Frage heran: „Was schenke ich zur Konfirmation?" Man geht dann zum Buchhändler und wählt auf gut Glück unter der ungeheuer großen Konfirmationsliteratur, was der Zufall gerade in die Hände spielt. Und wie oft ist es süßliches, minderwertiges Zeug, was man mit teurem Gelde bezahlen muß! Da sei mit allem Nachdruck auf die „Kunstgaben" der Freien Lehrervereinigung hingewiesen. Man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll, ob über die Gediegenheit dessen, was hier geboten wird, oder über die Billigkeit des Preises. Jede Mappe kostet 1 M. und bietet dafür auf gutem Papier neben einer gediegenen Einleitung gegen 20 vorzüglich wiedergegebene Bilder unserer besten und tiefsten Meister auf dem Gebiete der Malkunst. Mir liegen 4 Hefte vor. Heft 1 führt in die Kunst Hans Thoma's ein. Ein zweites Heft führt uns Fritz von Uhde in einer Anzahl seiner Meisterwerke vor Augen. Eine dritte Mappe, „Vom Heiland" betitelt, gibt eine Sammlung von Bildern aus dem Leben Jesu nach den besten Meistern alter und neuer Zeit. Das vierte Heft zeigt Wilhelm Steinhausens echt deutsche, innige und gemütstiefe Kunst. Wahrlich, bessere Gaben können auf den Einsegnungstisch nicht gelegt werden, als sie hier geschaffen sind. Wer seinen Lieben etwas für Auge und Gemüt bieten will, der greife zu diesen vorzüglichen Kunstgaben der Freien Lehrervereinigung. Wir würden unserem Volk gegenüber eine Schuld auf uns laden, ließen wir diese Gaben unbeachtet.

Berlin. Falck.

Eine reiche Auswahl bester **Rosenarten, Obst-, Alleebäume, Ziersträucher und Koniferen** enthält der illustr. Katalog der Firma **Gebr. v. Lom, Rott** bei **Geistingen, Sieg** (Rheinld.), der gern an Gartenbesitzer gesandt wird.

Pianos, Flügel

mit feiner Pariser Mechanik, nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate

Pianoforte- u. Flügel-Fabrik W. Hoffmann G. m. b. H.

Teilzahlung gestattet. Beamten hoher Rabatt.

Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58. Katalog gratis u. franko.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Der Hausfrau

fällt es nicht mehr ein, ihre Teppiche und Möbelstoffe wegnehmen und klopfen zu lassen, ihr **Ideal** ist das

antiseptische Teppichreinigungsmittel **VIRTUAL**

5-kg-Flasche 4,— Mark, franko Nachnahme. — Glänzende Atteste.

Vereidigter Chemiker: **PAUL MERKLE,** Chemische Fabrik, **LUDWIGSBURG.**

Adam Buckreis

Panorama

der Welt- und Kulturgeschichte

Ein Schatz der Bildung – ein Quell des Wissens!

Bringt in grossen Zügen die Politik und die Kultur aller Zeiten

Von Bedeutung für jedermann – Glänzende Urteile

Taschenformat. Eleg. geb. M. 6.–. Prospekt m. Probeseiten gratis

Verlag: Heerdegen-Barbeck · Nürnberg

Praktisches und ideales, nicht nur für heute und morgen, sondern für das ganze Leben geeignetes

Oster- und Konfirmationsgeschenk.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.

Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.

Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

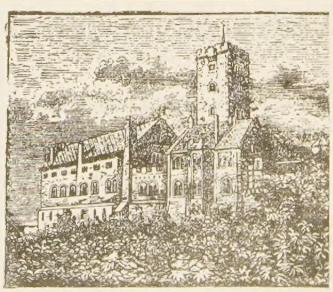
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Postmeister a. D. B. Bock

Eisenach

empfiehlt **vorzügliche Zigarren**

zu sehr billigen Preisen.



In Kisten zu 100 Stück:

Negocio zu M. 3,90, **Londres Dock** zu M. 4,50, **Thuringia** zu M. 5,—, **Juno** zu M. 5,50, **El Trafico** zu M. 6,—, **Holländer** zu M. 6,50.

In Kisten zu 50 Stück:

Palma de Cuba zu M. 5,50, **Donna Clara** mit Ring zu M. 6,50, **Marquis** mit Ring zu M. 8,—.

Ferner drei gesetzl. geschützte ff. Marken „**Wartburg**" in verschiedenen Fassons und Qualitäten, zu M. 4,— für 50 St. (10-Pf.-Qual.), zu M. 4,25 für 50 St. (12-Pf.-Qual.), zu M. 5,80 für 100 St. (8-Pf.-Qual.).

Beste Rauchtabake in Säcken von brutto 5 Pfd. und 10 Pfd. 55—240 Pf. p. Pfund. Auf Wunsch ausführl. Preisliste. Ziel 3 Monate. Von 300 Stück Zigarren an franko. Bei Barzahlung 2% Skonto. Versand nicht unter 100 Stück. Garantie: Die Fabrikate stammen aus altrenommierter, grosser Fabrik. Einkauf zu Engros-Fabrikpreisen, keine Unkosten für Laden und Personal, kleiner Nutzen, daher **billigste Preise.**

Kunstanstalt für
Kirchen-Ausstattungen
G. Herbert
Berlin SW 13, Alte Jacobstrasse 5
Fernsprecher Amt IV 1255.

Altar- und Kanzelbekleidungen

Antependien
Kirchen-Teppiche
sowie alle Kirchengeräte
Altarkerzen, Hostien (Mille 1,30 M.), tadellos sitzende Talare, Baretts, Bäffchen, Lutherröcke.
Grosses ständiges Lager. Anerkannt billige Preise bei gediegener Ausführung. Illustr. Preisverz., Proben, sowie fachmännischer Rat völlig kostenlos. Eigene leistungsfähige Spezialwerkstätten.

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen milden Deli-Havanna-Brasil-

CIGARREN

Mylady II . . .	M. 5,00
Vorstenland Import	„ 5,30
Holandès . . .	„ 6.00
Flor de Cabinet .	„ 8,80

Preise per 100 Stck. Volle Fassons. 20jähr. beliebte Spezialmarken. Viele freiwill. Beloh. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw
Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.
Heinr. Grebe
Bremen 5, Zigarrenfabr.

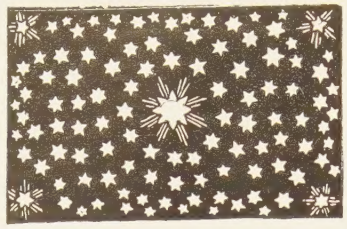
Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

TARIF FREI. SEIT 1820
Silber-A. Künne
WARENFABRIK ALTENA
Moderne Bestecke
Kunst- u. Kirchengeräte
in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.
Neu-Herstellungen und Entwürfe.

Rosen
70000 Stück niedrig und Hochstämme in den besten Sorten. Obst-, Alleebäume, Ziersträucher und Koniferen offerieren in tadelloser Ware **Gebr. v. Lom,** Baum- und Rosenschulen, **Rott** bei Geistingen, Sieg (Rheinl.). Illustr. Katalog zu Diensten.

Delikatess-Pflaumenmus
in Raffinade
in Blecheimern, ca. 10 Pfd. brutto, Nachnahme 2,95 M., bei Voreinsend. 2,75 M. franko. **Emil Lendel,** Obstzüchterei, **Bornstedt** (Mark).

Weisst du wieviel Sternlein stehen?



Jeder, der uns die richtige Zahl der im nebenstehenden Bilde befindlichen Sterne angibt, erhält als Prämie unser **neues Album** mit Beschreibungen
Die 12 schönsten Kirchen der Welt
sowie für Weiterempfehlung laut Katalog ein **Wetterhaus,** eine **Standuhr,** eine **echt silberne Taschenuhr** usw. **gratis.** — 30 Pf. für Portospesen sind beizufügen. Unrichtige Lösungen erhalten sofort den eingesandten Betrag zurück.
Heriot-Company, Verlagsanstalt, **Friedenau** E.

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für **Brautleute**
Preise 40% billiger wie in der Provinz
Franko Lieferung
Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko
F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN, O.
Kleine Andreasstr. 9.
Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

---

wirksamster
Magentee
nach
TEE Doctor Boerhaave
(berühmtester Arzt des 18. Jahrh.)
Alleiniger Fabrikant:
Ludw. Buff Nachf.
Echternach 37.
Paket M. 1.— in den Apotheken.
Wenn irgendwo nicht vorrätig, wende man sich an die vorstehende Firma, von welcher Frankozusendung erfolgt.

Für 48 Mark
versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör.
Viele Anerkennungen.
5 Jahre Garantie.
K. Hönniger
Erfurt, Radowitzstraße 47.
Ill. Katalog gratis und franko.

Original
Ober-Ingelheimer Rotwein
von 85 Pf. an
Weisswein
von 65 Pf. an,
garantiert rein,
empfiehlt
Heinrich Ludwig
Weinbau und Weingroßhandlung
Ober-Ingelheim a. Rhein.
Erstklassige Referenzen.
Proben gratis und franko.

Gebrüder Walter
Orgelbauanstalt
Guhrau, Bez. Breslau
gegründet 1824.
Geschäftsstelle Berlin N 58.
Kirchenorgeln jeder Größe
in anerkannt vorzüglicher Ausführung.
Umbauten, Reparaturen, Orgelpflege.

Spargel – Erbsen – Bohnen
Konserven vorzüglich und preiswert.
Carl Säuberlich, Braunschweig.

Unerhört!
4 Paar Herkules-Schuhe
für 6 Mark.
Zur Einführung versende, solange der Vorrat reicht, **2 Paar Herren- und 2 Paar Damen-Schnürschuhe.** Leder braun oder schwarz, guillochiert m. stark genageltem echten Lederboden, eleg. neueste Fasson, an jedermann per Nachnahme **für alle 4 Paar zusammen nur 6 Mark.** Grösse laut Nr. Umtausch gestattet. — Nichtpassendes Geld retour. Adresse:
HERKULES BN. 14 in KRAKAU
Postfach 115.

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein
à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger, Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Schwitz
Bäder im eig. Heim mittelst zusammenlegbarer Schwitzapparate Ganz- u. Teilbäder. Broschüre P. gratis. International Trading Company Berlin W 30.

Papier- Handtücher / Servietten } auffallend billig.
Tischläufer entzückende Muster, 3 Meter lang, ½ Meter breit, 50 Pf.
Schrankpapier m. u. mit hübsch. Dessin bedruckt. Schubladen, Gefache, Büreti, Weißzeug- u. Küchenschrank erscheinen recht freundlich, wenn man sie damit belegt.
Butterbrotpapier fettdicht, in Rollen zum Einwickeln von Eßwaren.
Allerbilligstes Klosettpapier
schönes, reines, weiches Papier, umfangreiche, dicke Rollen, dauern lange, weil viele Blätter, Probepostpakete zu 3, 4 oder 6 Mark durch
L. Breuninger, Wimpfen a. Neckar.

Rheinisches Apfelkraut
naturrein, **10 Pfund-Büchse 5 M.,** franko Nachnahme.
Garantie: Zurücknahme.
A. Barten
Gutsbesitzer
Häsenhof bei Budberg, Kreis Mörs.

Schuster & Co.
Markneukirchen No. 37
liefern direkt auf 3 Tage Probe feine und feinste
Corona-Musikinstrumente

aller Arten unter voller Garantie für beste Arbeit und reine Stimmung.
Katalog frei. **Posaunen-Chöre** auf Wunsch Teilzahlungen.

Sitzen Sie viel?
Gressners Sitzauflage aus Filz für Stühle und Schemel verhütet das Durchscheuern u. Glänzendwerden der Beinkleider. Ca. 38.500 Stück im Gebrauch, Allg. Elektr. Ges. 1075 Stck. Prelsliste frei. **Gebr. Gressner,** Berlin-Schöneberg 282. Ferner als Geschenk zu empfehlen **Gressners** Nadelkissen sowie **Gressners** neuer Briefmarken-Anfeuchter.

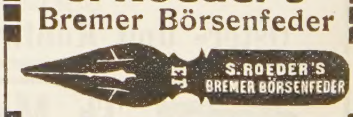
Obstbau-Kolonie
„EDEN" Oranienburg

Preislisten m. ärztl. Gutachten frei.

Meine anerk. vorzügl. mild gesalzene
Delikatess-Molkerei-Butter
versende ich täglich frisch an Private in Postkolli von 9 Pfd. netto zu alleräussersten Tagespreisen.
Aug. Fr. Emken, Steinbergkirche Landschaft Angeln, Schleswig-Holstein.
Gefl. Anfragen werden sof. beantwortet.

Ansichtskarten-Anfertigung
schwarz und farbig.
Muster und Preis auf Verlangen.
Ständige Neuheiten in Genre- u. Künstler-Postkarten. 100 Stück gut sort. M. 3,— 100 Stück fein sort. M. 5,— geg. Voreinsdg.
Alfred Schulze, Berlin SW 19, Wallstr. 17/18.

S. Roeder's
Bremer Börsenfeder



Seit 40 Jahren **bekannt** und **weltberühmt** als
beste Schreibfeder.
Man schützt sich vor minderwertigen Nachahmungen **nur,** wenn man beachtet, **dass jede Feder den Namen S. Roeder trägt.**
Kennwort auf der Schachtel:
„Jedem das Seine"

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 10.

Berlin

Bremen.

10. März 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Festordnung. — Tagebuch: Zum Fall Traub. — Gustav Werner. — Universität. — Bremen. — D. Rade. — Anhalt. — Mit Feuer bestattet. — Pfarrer und Bauer. — Beihilfen. — Uebers Ziel hinaus. — Der Papst als bosnischer Kronprätendent. — Brief aus der Schweiz. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Festordnung

der Jubiläumstagung des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins in Berlin

vom 20. bis 22. April 1909.

1. Tag, 20. April, nachmittags 4 Uhr: Erste Zentralvorstandssitzung. — Abends 8 Uhr: Festgottesdienst in der Neuen Kirche. Festpredigt: Pfarrer Lic. Dr. Rittelmeyer-Nürnberg, Mitwirkung des Kirchenchors unter Leitung des Kgl. Musikdirektors Herrn Schärf. — Nach dem Festgottesdienst zwangloses Beisammensein im Restaurant „Zum Heidelberger", Friedrichstraße 18.
2. Tag, 21. April, vormittags 9½ Uhr pünktlich: Zweite Sitzung des Zentralvorstandes. — Nachmittags 4 Uhr: Delegierten-Versammlung. — Abends 8½ Uhr: Oeffentliche Volksversammlungen. 1. In Kellers Festsälen, Köpenickerstr. 95 96: Vorträge gehalten u. a. von Japaner Masaharu Sasaki: „Die Zukunft des Christentums in Japan". — Pfarrer Dr. Pfister aus Zürich: „Sonnenaufgang in China, das Erwachen eines Riesenvolkes". — 2. In den Unions-Festsälen, Greifswalderstr. 221/223: Prof. Schmiedel aus Eisenach (früherer Missionar des Vereins in Japan): „Auf Vorposten". — Pfarrer Wendt aus Frankfurt a. O. (früherer Missionar des Vereins in Japan): „Aus dem Leben der deutschen Missionare in Japan" mit Lichtbildern nach eigener Aufnahme in Japan. — 3. In den Kaisersälen, Bismarckstr. 84, am Untergrundbahnhof „Knie": Pfarrer Lic. Munzinger (früherer Missionar des Vereins in Japan, jetzt Zweibrücken in der Pfalz): „Die Quelle japanischer Kraft". — Japaner Masaharu Sasaki: „Die Zukunft des Christentums in Japan". — Musikalische Darbietungen.
3. Tag, 22. April, vormittags 10 Uhr: Oeffentliche General-Versammlung in der Loge „Zu den drei Weltkugeln", Splittgerbergasse Nr. 3, an der Wallstr., unweit des Untergrundbahnhofes Spittelmarkt (hinterer Ausgang): 1. Eröffnung durch den Präsidenten D. Dr. Aug. Kind. 2. Begrüßungen. 3. Erstattung des Jahresberichts. 4. Ueberreichung der Jubiläumsgaben. 5. Hauptvortrag des Herrn Lic. Dr. Rohrbach. Thema: „Der Umschwung im chinesischen Bewußtsein und die Aufgabe der evangelischen Mission". Abends 8 Uhr pünktlich: Jubiläums-Festessen in der Loge „Zu den drei Weltkugeln". Unkosten für Gedeck 3 M., für Nebenabgaben 0,50 M. für die Person.

Die Sitzungen des Zentralvorstandes und der Delegierten-Versammlung finden im Restaurant „Zum Heidelberger", Eingang Dorotheenstr. 18 21 statt.

Das Festbureau befindet sich ebendaselbst und ist geöffnet von Dienstag, den 21. April, früh 9 Uhr bis abends 6 Uhr, Zimmer Nr. 6.

Anmeldungen zur Teilnahme am Festessen werden spätestens bis Mittwoch, den 21. April, 1 Uhr, im Festbureau oder beim Vorsitzenden des Festausschusses, Herrn Thieme, u. d. Adr.: Bureau des Missionsvereins, Berlin W 8, Mohrenstr. 13/14, Hof, 3 Treppen rechts, erbeten.

Auswärtigen Mitgliedern empfehlen wir das „Zentralhotel", vis-à-vis Stadtbahnhof Friedrichstr. gelegen, woselbst Hinterzimmer von 3—5 M. und Vorderzimmer von 5 M. ab erhältlich sind; ferner das Hotel „Europäischer Hof", Dorotheenstr. 22, neben dem Sitzungslokal, Zimmerpreise von 2 M. an.

Es wird gebeten, Bestellungen auf Zimmer recht zeitig und direkt an die vorgenannten Hotels gelangen zu lassen.

Wir hoffen anläßlich unseres 25jährigen Jubiläumsfestes allerseits auf eine recht rege Teilnahme.

Der Präsident des Zentralvorstandes.
D. Dr. Kind.
Der Vorsitzende des Berliner Hauptvereins.
Pastor K. Habicht.
Die Vorsitzende des Berliner Missions-Frauen-Vereins.
Frau Beate von Simson.
Der Vorsitzende des Finanz- und Fest-Ausschusses.
Thieme.

Tagebuch.

Zum Fall Traub. Das kirchenregimentliche Verfahren gegen Herrn Pfarrer Lic. Traub zu Dortmund gibt zu den schwersten formellen und sachlichen Bedenken Anlaß. Die Ausdehnung des Verfahrens über 14 Monate von der Beschwerde des Dortmunder Gemeindemitglieds über Traub bis zur Entscheidung des Oberkirchenrats wird in weiten Kreisen der Gemeinde als eine verwaltungsmäßige Ungeheuerlichkeit und eine menschliche Grausamkeit empfunden. Die Weigerung, dem Angeschuldigten die Abschrift des Protokolls seiner Vernehmung auszuhändigen, erscheint als eine durch nichts gerechtfertigte Maßregel. Die Entscheidung des Oberkirchenrats selbst macht, wie schon mehrfach in frühern Fällen, den Eindruck der Ratlosigkeit gegenüber den Problemen des wiedererwachten religiösen Lebens in der evangelischen Kirche. Die Forderung insbesondere, der liberale Pfarrer müsse unter allen Umständen so predigen, daß er auch Leute vom Schlage des Dortmunder Beschwerdeführers erbaue, enthält eine offenkundige Unmöglichkeit, bedeutet eine kränkende Zurücksetzung der Rechte liberaler Kirchenbesucher auf religiöse Erbauung und läßt sich am wenigsten für eine Gemeinde rechtfertigen, in der jedem Altgläubigen genügende Gelegenheit gegeben ist, Predigten von Geistlichen seiner Richtung zu hören. Der Rheinisch-Westfälische Verband der Freunde evangelischer Freiheit ist der Ansicht, daß eine sichere Bürgschaft gegen die Wiederkehr derartiger beklagenswerter Vorkommnisse nur durch Einsetzung eines das moderne Rechtsgefühl befriedigenden, vom Kirchenregiment völlig unabhängigen Disziplinargerichts für Geistliche und durch Schaffung eines entsprechenden kirchlichen Disziplinarverfahrens geleistet werden kann. Der Rheinisch-Westfälische Verband der Freunde evangelischer Freiheit versichert Herrn Pfarrer Lic. Traub angesichts des ihm widerfahrenen Unrechts seiner aufrichtigsten Teilnahme und seines unerschütterlichen Vertrauens. Er bittet ihn, mit derselben mutigen Entschlossenheit wie bisher für das gute Recht der Freiheit in der evangelischen Kirche einzutreten, und gibt ihm das feste Versprechen, ihn bei dieser Arbeit auch fürderhin nach besten Kräften unterstützen zu wollen.

Es ist selbstverständlich, daß wir uns dieser energischen Erklärung herzlich freuen, ebenso wie der Adresse, die Freund Traub mit mehr als 900 Unterschriften aus Dortmund erhielt, die ihn bittet, freudig und unbeirrt in seiner bisherigen segensreichen Arbeit fortzufahren. „Insbesondere haben wir dabei die von Ihnen seither geübte Predigtweise nach Form und Inhalt im Auge." — Unsern Artikel in Nr. 8 schweigt man in der orthodoxen und konservativen Presse wie auf Verabredung tot, auch die „Preuß. Kztg." tut seiner nicht Erwähnung — man scheint also nichts darauf erwidern zu können. Nun, um so sicherer wird er seine Wirkung an der rechten Stelle haben. — Traub hat, wie wir wußten und wie nun durch eine Veröffentlichung seiner Freunde bekannt wird, auf eine Stelle in Berlin, wegen deren man mit ihm verhandelte, verzichtet, um der Bewegung im Westen weiter dienen zu können.

*

Gustav Werner, der Begründer der „Gustav-Werner-Stiftung zum Bruderhaus in Reutlingen", ist am 12. März 1809 in Munsingen in Württemberg geboren. Sein Grundsatz: „Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert" brachte ihn in Konflikt mit dem Amtschristentum der Pfarrer seiner Zeit, wie mit dem Gefühlschristentum der Stundenleute, so daß er 1851 aus dem Pfarrdienst entlassen wurde. Ein Versuch, 1880 den hochverdienten Mann in Ehren in den geistlichen Stand wieder einzusetzen, scheiterte — weil die Anregung dazu vom Protestantenverein ausging. Er ist ein lebendiger Beweis, daß weder Rechtgläubigkeit noch Pietismus die Vorbedingungen für praktisches Christentum bilden, er lehnte die Unterzeichnung der Bekenntnisse ab und hat jede pietistische Enge und Form in seinen Anstalten vermieden. Er wollte Verwirklichung des Christentums, darum sammelte er die Waisen, Verwahrlosten, Gebrechlichen, Schwachbegabten, alle, die nur halbe Arbeit leisten konnten, und beschäftigte sie in landwirtschaftlichen Betrieben, ferner in einer Kundenmühle, Wollspinnerei, zwei Kauf-

läden, einem Strickwarengeschäft, einer Korb- und Rohrflechterei, einem Kartonnagegeschäft. Zu seinen Betrieben gehören ferner eine Papierfabrik, eine Maschinenfabrik und eine Möbelfabrik.

Die Liegenschaften repräsentieren einen Wert von einer Million, das Inventar fast 1½ Millionen, es sind in den Betrieben 907 Personen beschäftigt. Die Selbsterhaltung dieser Betriebe ist ermöglicht bei ganz kleinen Zählungen und Arbeitsleistungen der aufgenommenen Pfleglinge, auch die Erträge der Fabriken, die das Defizit von 80 000 Mark decken, während die freiwilligen Beiträge nur etwa 5000 M. ausmachen. Freilich seine großen Ideen, den Fabrikbetrieb aus dem reinen Handel von Kapital und Arbeitskraft zur Höhe christlichen Dienens der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aneinander zu erheben, ist nicht verwirklicht, aber diese Idee energisch vertreten zu haben, sie als Ziel aufgestellt zu haben, während das rechtgläubig-pietistische Christentum der modernen Entwicklung nur schaudernd-ängstlich gegenüberstand, ist großes Verdienst, diese Idee sollte fruchtbar werden jetzt beim Jubiläum. † R. Ehlers-Frankfurt hat 1890 einen Vortrag über Werner bei Moritz Diesterweg in Frankfurt herausgegeben; Zum Jubiläum hat G. Kweile eine Festschrift: Vater Werner (Evangelische Gesellschaft in Stuttgart) erscheinen lassen.

*

Universität. In Halle habilitierte sich Lic. theol. Wilhelm Goeters für Kirchengeschichte. — Privatdozent Lic. theol. Mulert siedelt Ostern von Kiel nach Halle über. — Zum Nachfolger des Professors D. Kleinert ist für praktische Theologie Konsistorialrat D. Mahling-Frankfurt a. M., früher Leiter der Hamburger Stadtmission, berufen. Wissenschaftliche Leistungen sind von ihm bisher nicht zu verzeichnen. — Am 2. März legte Unterrichtsminister Doumergue im Ministerrat den Erlaß zur Zeichnung vor, der die Ernennung des Abbé Loisy zum Professor für Religionsgeschichte enthält. Loisy ist ernannt, die klerikale Presse reizt die Studenten auf, ihm die Kleider vom Leibe zu reißen, wenn er das Kolleg betritt — alles aus Christentum! — Professor Lic. Dr. Schnedermann ist von der theologischen Fakultät in Greifswald zum D. theol. hon. c. ernannt. — Professor Lic. Dr. Staerck-Jena ist von der theologischen Fakultät in Jena zum Ehrendoktor der Theologie ernannt worden. — Zum Nachfolger Eglis ist Professor Walther Köhler-Gießen für Kirchengeschichte nach Zürich berufen.

*

§ **Bremen.** Am Freitag, den 12. März, abends 8 Uhr, wird im Gewerbehause Frederiko Larrañaga, Lehrer am evangel. Gymnasium in Madrid, einen Vortrag halten über „Das Evangelisationswerk in Spanien", für das sich in jüngster Zeit neue Aussichten eröffnet haben. Es ist das erste Mal, daß ein evangelischer Spanier hier redet, und es ist zu hoffen, daß die Versammlung aus allen Gemeinden zahlreich besucht werden wird.

*

D. Rade siedelt, wie seine Freunde mitteilen, am 1. Oktober mit der „Christlichen Welt" nach Posen über. Er hat in seinem Blatt einer geistigen Germanisierungspolitik das Wort geredet und die, die ihr Amt, Beruf und Geschäft an den Westen nicht bindet, aufgefordert, nach dem Osten zu ziehen, um dort Kulturarbeit zu treiben. So gibt er nun mit seiner eigenen Uebersiedelung das Beispiel. Das versuchsweise von der Orthodoxie ausgesprengte Gerücht, er sei nach Posen an die Akademie berufen, hat er dementiert.

*

Anhalt. Am 28. Oktober 1908 wurde durch eine herzogliche Verordnung die Beaufsichtigung des Religionsunterrichts in der Volksschule durch kirchliche Organe neu eingeführt. In ihrer Hauptversammlung am 20. Januar in Bernburg hat die „Vereinigung der Freunde evangelischer Freiheit" in Anhalt folgenden Beschluß gegen diese Maßregel gefaßt, dem eine öffentliche Versammlung nach dem Vortrag des Landtagsabgeordneten Pfarrer Baumecker zustimmte: „1. Der Kirche steht bereits ein Einfluß auf die Gestaltung des Religionsunterrichts in den Schulen zu durch Entsendung eines Mitgliedes der kirchlichen Behörde in die Schulabteilung der herzoglichen Regierung und durch die Bestimmungen der §§ 16 der Kirchengemeindeordnung und 12, 1 und 14, 9 der Synodalordnung. 2. Die doppelte Beaufsichtigung beeinträchtigt die gerade für den Religionsunterricht am wenigsten zu entbehrende freie Entfaltung der Persönlichkeit und damit die Freudigkeit des Lehrers. 3. Sie gibt dem Religionsunterricht eine Sonderstellung, lockert die innige Verbindung desselben mit den anderen Lehrgegenständen und bedeutet so einen Schritt zur völligen Loslösung des Religionsunterrichts als einer Kirchensache vom Schulunterrichte als Staatssache, wogegen wir im Interesse der Religion als eines hervorragenden Faktors unserer deutschen Kultur Einspruch erheben. 4. Durch Uebertragung des Aufsichtsrechtes an den Pfarrer wird die falsche Meinung bestärkt, als ob nach Art der katholischen Hierarchie die Geistlichkeit die evangelische Kirche sei und nicht vielmehr die Versammlung der Gläubigen, denen das allgemeine Priestertum der Gläubigen zusteht. 5. Die Macht der Kirche darf nicht vor allem in der Schaffung von äußerlichen Einrichtungen gesucht und gefunden werden, sondern ihre Stärke steht in der innerlichen Durchdringung und Beeinflussung des Volkslebens mit dem Sauerteig des Evangeliums."

*

Mit Feuer bestattet wurde Prinz Ernst von Sachsen-Weimar; die katholischen Herzöge von Württemberg verließen den Trauerzug vor Eintritt in die Kapelle des Krematoriums; der König von Württemberg und der Großherzog von Sachsen betraten das Krematorium. — Es gehen übrigens Gerüchte, daß ein Gesetzentwurf über die Feuerbestattung in Preußen zwischen den Ministerien beraten und fertig sei. Nun wird man ja auch in den preußischen Kirchenbehörden sich in Bewegung setzen müssen, und dann wird wahr, was Superintendent Weidner in Osnabrück ausgesprochen hat: „in dem Augenblick, in dem der Staat die fakultative Feuerbestattung zulasse, würde die Kirchenbehörde alle religiösen und ethischen Rücksichten auf die Heilige Schrift als nicht mehr vorhanden erachten. Das müsse aber die Kirche und ihre Diener tief herabsetzen. Die Kirche möchte doch um ihrer Ehre willen die Initiative ergreifen, die ihr jetzt noch offen stehe." — Ach ja, sie möchte doch —, aber sie wird nicht.

*

Pfarrer und Bauer. Rosegger in seinem Heimgarten schreibt über „Priester und Bauer": „Unsere Priester sind zumeist Bauernsöhne. Die also aus dem Volke Hervorgegangenen kennt das Volk inwie auswendig. Und weil die Priester Kinder des Landvolkes sind, so wissen sie auch genau von seinen Freuden und Leiden, von seinen seelischen Zuständen, von seinen wirtschaftlichen Nöten. Und die Leute wiederum haben Vertrauen zu dem Priester, der einer der Ihren ist und doch vermöge seiner Bildung einen weiteren Weltblick, vermöge seiner Stellung einen wesentlichen Einfluß nach oben hin besitzt. Nach oben hin! Ihr Einfluß bei Gott Vater ist ja nicht zu verachten — aber ihr Einfluß bei Aemtern und Behörden ist unter Umständen noch schätzbarer. Wenn Stadtdoktoren und Professoren auf dem Lande ihre Agitationsreden halten, dabei recht höflich behandelt werden, aber nichts ausrichten, so soll sie das gar nicht wundern. Ein paar vertrauliche Worte des Pfarrers stoßen alles wieder um, was so ein „Stadtherr" in bester Absicht und mit glänzender Rede aufgebaut hatte. Der Pfarrer braucht gar nicht viel rhetorische Künste, nicht einmal den Predigerton wendet er an, wie ein Bauer spricht er zum Bauern, er kennt ja genau die faßbaren Stellen, wo man anhüteln muß. Redlich sucht der Pfarrer seinen Bauern die Vorteile zu wahren, und der Bauer weiß, daß jetzt auf der ganzen Welt niemand ist, dem der Fortbestand des Bauern so am Herzen läge, als dem katholischen Priester. Die klügeren Bauern wissen auch warum. Darum, weil die Kirche just im Bauerntum die beste Stütze hat. Der Bauer weiß es, daß des Pfarrers Einstehen für ihn nicht immer aus Herzensgüte geschieht. Er weiß, der Pfarrer denkt vor allem an den Vorteil der Kirche. Und wenn dieser auch des Bauers Vorteil ist, warum nicht? So kommt es, daß auch nichtklerikale nichtreligiöse Bauern es in politischen oder sozialen Dingen mit dem Pfarrer halten. Opportunität, wie die Staatsmänner sagen, von Fall zu Fall. Die Religion bleibt zwischen einem klugen Pfarrer und einem gescheiten Bauern aus dem Spiele." — Das druckt mit einigen Einschränkungen in bezug auf die Schlußsätze die „Augsb. Post-Ztg." vom 3. Januar ab. — „Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie!" — Aber wie steht es mit dem evangelischen Landpastor und seinen Bauern? Ist er nicht oft gar zu sehr durch sein theologisches Studium „Stadtfrack" geworden? Betrachten nicht gar viele die Landstelle nur als Durchgang für ein städtisches Amt? Stehen nicht andere besser und näher mit dem Herrn Patron und Rittergutsbesitzer, als mit den Dienstleuten, Kossäten und Kleinbauern? In unsern Synoden werden die städtischen Synodalen von den ländlichen majorisiert, aber von Landluft und Erdgeruch haben wir eigentlich nie etwas auf den Synoden gespürt! Hat unsere Kirche ein Agrarprogramm? Muß sie es nicht haben — nicht für sich, wie die Römlinge, aber für unsere Landbevölkerung? Hier sollen wir die „Dorfkirche" und ihre Bestrebungen begrüßen, — aber sie sollte nicht allein bleiben! Wir sind gern bereit, hier mitzuhelfen.

*

Beihilfen an jüdische Kultusgemeinden. Im Abgeordnetenhause ist folgender Antrag der Abgg. Eickhoff und Genossen zur zweiten Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Pfarrbesoldung, das Ruhegehaltswesen und die Hinterbliebenenfürsorge für die Geistlichen der evangelischen Landeskirchen, eingebracht worden:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: die königliche Staatsregierung zu ersuchen, im nächstjährigen Etat Mittel zur Gewährung von dauernden Beihilfen an leistungsunfähige jüdische Kultusgemeinden für ihre Geistlichen und deren Hinterbliebenen bereitzustellen.

Wenn die Juden als Staatsbürger einen Beitrag für die Christengemeinden in ihren Steuern mit leisten, ist es nicht mehr als recht und billig, daß ihre Gemeinden ebenso wie die christlichen unterstützt werden.

*

Uebers Ziel hinaus. Der wackere Herausgeber des „Volkserziehers" kämpft für Freiheit, Recht und Fortbildung der deutschen Lehrer —, da hat er unsere ganze Sympathie; aber hier und da schießt er einmal übers Ziel hinaus. So hat er sich aus dem Rheinland eine Geschichte erzählen lassen, die er in Nr. 3 veröffentlicht:

Lieber Herr Schwaner! Ich bin an der Uebungsschule des hiesigen Lehrer-Seminars tätig. Da kommt es häufig vor, daß die Lehrseminaristen uns Jungens zur Bestrafung vorführen, die sich im

Unterrichte nicht gut betrugen. Gestern meldet sich wieder ein Knabe bei mir und sagt als Entschuldigung, indem er geradezu sein Herz ausschüttet: „Wir hatten sone fiese Geschichte vom Köppen, da frors mir wie im Winter. Ich schudderte mir, und da sagte dat Fräulein, ich sollte mir melden." Es stellte sich heraus, daß in der Stunde „Johannes Enthauptung" behandelt wurde. Ein herrliches Schlaglicht für unsere Erbauungsstunden, nicht wahr, Herr Schwaner? Was mögen die Kinder nächtlicherweile für Bilder ängstigen! Und da fragt man noch, weshalb sie so nervös sind! Sie schlafen nicht vor lauter Blut- und Mordgeschichten aus der sogen. Religionsstunde. Ich habe gerade in letzter Zeit manches dieser Art von Eltern meiner Schüler erfahren.

Also die Religionsstunde mit ihren „Blut- und Mordgeschichten" muß zur Erklärung der Nervosität der Kinder herhalten? Aber in der Geschichtsstunde, oder in der Literatur, oder in der Naturgeschichte gibts kein Blut und keinen Mord? Besonders wenn sie Entwicklungsgeschichte ist? — Und was wird denn das für ein sentimentales Mondscheingeschlecht, das beim „Blut" gleich schuddert? —

*

Der Papst als bosnischer Kronprätendent. Die „Chronik" Nr. 5 teilt aus der „Köln. Volksztg." 73 mit, daß sich in Rom bei den Akten des Vatikans das Testament der letzten Königin von Bosnien, Katharina, befindet, das den Papst zum Erben ihres Thrones macht, wenn ihre Kinder nicht zum christlichen Glauben zurückkehren. Freilich hatte sie, als sie so verfügte, in Bosnien nichts mehr zu sagen, Mohammed II. hatte ihr Reich eingenommen und sie lebte in Rom von der Unterstützung des Papstes bis zu ihrem Tode 1478. Als Zeichen der Annahme des Testaments wurden in feierlichem Konsistorium dem Papst und den Kardinälen Schwert und Sporen des Königs überreicht. Doch scheint auch die „Köln. Volkszeitung" nicht anzunehmen, daß Pius X. sein Recht geltend machen wird. Aber vielleicht geschieht es zum Dank dafür, daß die Wiener Regierung der Propaganda der römischen Kirche in Bosnien so eifrig Vorschub leistet. Wer kennt die geheimen Wege, die vatikanische Politik zu gehen gewöhnt ist?

Brief aus der Schweiz.

In der Genfer Trennungsfrage ist bis jetzt das wichtigste Ergebnis, daß eine große Volkskirche nicht auf dem Wege der freiwilligen Spenden zu erhalten ist. Die Eingänge von Geschenken, durch die man die Steuererhebung umgehen wollte, haben nur die Hälfte der nötigen Mittel eingebracht. Es wird deshalb auch in der Calvinstadt nichts anderes übrig bleiben, als in den sauern Apfel zu beißen und Steuern zu erheben, auch auf die Gefahr hin, daß einzelne Austritte das erste wahrnehmbare Resultat sind. In Basel würde man sich hauptsächlich deswegen gegen eine Aufbringung der nötigen Mittel auf dem Wege der freiwilligen Subskription wehren, weil dadurch die vermögenskräftigen Gemeindeglieder in Versuchung kämen, eine ausschlaggebende Rolle zu spielen und einen Druck auf die Aermeren ausüben zu wollen. Vor großen Austrittsziffern fürchtet man sich hier deshalb nicht, weil der Steuerbetrag ein sehr kleiner sein wird, und weil in der Schweizerkirche das Prinzip des allgemeinen Priestertums (freie Pfarrwahl, Vertretung aller Stände in den Behörden usw.) so streng durchgeführt ist, daß sich niemand als bevormundet oder entrechtet fühlen kann. Der Große Rat hat denn auch am 21. Januar mit an Einstimmigkeit grenzendem Mehr die Partialrevision beschlossen, welche die Staatsverfassung mit der Neuordnung der Kirchenverhältnisse im Sinn der Selbständigmachung der Kirchen in Einklang bringen soll. Wie das Volk entscheiden wird, steht dahin. Es werden auf der Rechten und Linken Stimmen laut, die zeigen, daß großen Kreisen der bisherige Zustand nicht übel gefällt. Da man nicht weiß, ob die Streichung des Religionsunterrichts in den Schulen und der theologischen Fakultät an der Universität nicht eine Folge der Trennung sein werde, möchten es viele beim Alten lassen. Und weil namentlich einige liberale Laien befürchten, daß die positiven Gemeindeglieder ihren geistlichen Führern, die jetzt das friedlichste Zusammenarbeiten versprechen, die Heerfolge verweigern werden und dennoch durch Forderung eines Buchstabenbekenntnisses den Streit in die jetzt ruhige Kirche hineintragen werden, wollten sie lieber den Katholiken die verlangte Subvention bewilligen, als mit der Trennung, wie sie sagen, „den Sprung ins Dunkle zu tun". Das wurde ihnen von Seiten der Positiven triumphierend als ein Zeichen ängstlichen Konservativismus ausgelegt, braucht es aber keineswegs zu sein, da bis jetzt noch kein Beweis dafür erbracht ist, ob es mit der Neuerung wirklich vorwärts oder nicht vielleicht doch rückwärts geht.

Daß dabei auch die Freidenker, wie in Genf und Neuenburg, nun auch in Zürich, Schaffhausen und Chur demselben Ziel entgegenarbeiten, sollte doch den allzu hoffnungsfreudigen Befürwortern der „Trennung" zu denken geben. In Zürich hat kürzlich der bekannte Ingenieur Richter eine Freidenkerversammlung einberufen, in der es dem sozialdemokratischen Pfarrer Pflüger gelang, unter dem Beifall seiner Gesinnungsgenossen die Stimmung der Versammlung frei nach Bileam in ihr Gegenteil zu verkehren. Sozialdemokraten gegen Freidenker! Möchte diese Tatsache nur recht weit herum in Deutschland bekannt werden. In einer späteren Versammlung, in der der bekannte Psychiater Forel in freidenkerischem Sinn für Trennung der Kirche vom Staat plädierte, übernahm unser Gesinnungsgenosse Pfarrer Hirzel die Aufgabe, die Verdienste der Zwinglikirche um das Zürchervolk zu schildern; und sein Wort, man habe es den Freidenkern zu danken, wenn durch ihre Propaganda jeder Gedanke an eine Trennung in Zürich ausgeschlossen werde, traf den Nagel auf den Kopf. Wenige Tage später sprach Forel in dem Diskussionsabend des Vereins „Wissen und Leben" (Vermittlung der Wissenschaft an die Gebildeten) über „Determinismus" in so materialistisch-oberflächlichem Sinn, daß der erste Votant, Professor der Theologie Arnold Meyer gezwungen war, in geradezu niederschmetterndem freien Vortrag die ganze Hohlheit und Unbrauchbarkeit des freidenkerischen Standpunkts aufzudecken. Ein voller Erfolg des religiösen Freisinns, der einzig die genügenden Waffen besitzt, um in diesem Kampf obzusiegen.

Der religiöse Freisinn schickt so auf allen Punkten seine Kämpfer heraus, auf dem Boden der Weltanschauung und der sozialen Lage seine Grundsätze zur Geltung zu bringen. Er wird auch in der Kirchenfrage ruhig und kühl den rechten Weg suchen und finden, die Zeichen der Zeit verstehen und der Kirche immer mehr die Gestalt geben, die dem Evangelium angemessen ist.

Auch fürchtet sich die Reform keineswegs vor der Neuordnung. Neue Fragen werden aufgerollt. Neue Kämpfe kommen. Und nichts ist bessere Lebensluft für sie, als die harsche Luft der Freiheit und des frischfröhlichen Meinungsaustausches. Nur um so rascher wird sich der Prozeß vollziehen, der jetzt schon in vollem Gange ist, daß die ganze Kirche von den Kräften eines freien und wunderlosen, aber gerade deshalb um so wundervolleren geistigen Christentums umgewandelt und erneuert wird. Die zufällige Form der Kirche ist dabei gewiß nicht gleichgültig. Aber die Hauptsache ist sie nicht. Die Juristen verstehen sich besser auf sie. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß der ewige Inhalt nicht gefährdet werde.

Den schlechtesten Dienst erweisen der Kirche dabei die Leute, die immer neue und rein überflüssige Gegensätze in sie hineintragen, im Bestreben, die Parteisucht auszumerzen, ungewollt neue Parteien und Ekklesiolae gründen. Da können wir von der Rechten lernen, was Zusammenhalten nützt. Die Linke hat sich auf religiösem wie politischem Boden immer noch selbst am meisten durch Zersplitterung geschadet. Glücklicherweise verzittert allmählich der Zorn, der um die Basler Münsterpfarrwahl entbrannt war, und was sozial und religiös zusammengehört, rückt sich wieder näher. Wenn die Reaktion wächst, wollen auch wir wachsen.

Baur, Basel.

Versammlungskalender.

14.—15. April: Kirchlich-sozialer Kongreß in Berlin.
1.—3. Juni: Eisenacher Bund in Kassel.

Dr. Boerhaaves Kräutertee. Bürgt schon der Name des hochberühmten Dr. Boerhaave, von dem die Auswahl der Kräuter stammt, aus denen dieser Tee zusammengesetzt ist, dafür, daß es sich bei demselben um ein Präparat von hervorragendem Wert handelt, so hat die Erfahrung bestätigt, daß der Boerhaave-Tee wohl das beste ist, was auf diesem Gebiete bisher in den Handel gekommen. Der Tee, welcher allein von der Firma Ludw. Buff Nachf. in Echternach hergestellt wird, besteht aus einer Anzahl höchst genial ausgewählter Kräuter, welche ohne Ausnahme von den ältesten Zeiten bis heute in der Medizin für besonders heilkräftig gehalten wurden und deren Extraktivstoffe den Organismus, besonders die Magen- und Unterleibsorgane in günstigster Weise beeinflussen. Der Tee steigert den Appetit, fördert die Verdauung und vertreibt Blähungen, reguliert den Stoffwechsel, reinigt das Blut und verbessert in nachhaltiger Weise die Magensäfte. Außer Magenleidenden ist der Tee auch solchen Personen als tägliches Getränk zu empfehlen, denen chinesischer Tee wegen seiner aufregenden Eigenschaften nicht zuträglich ist. Für die Tropenbewohner ist der Boerhaave-Tee warm oder kalt genommen das gesündeste Getränk. Wer den abgesehen von seinen sanitären Eigenschaften auch durch einen pikanten und angenehmen Geschmack ausgezeichneten Boerhaave-Tee einmal versucht hat, nimmt denselben immer wieder.

Soeben ist erschienen:

Zu welchem Dienste ist unsere liberale Richtung unserer evangelischen Kirche u. unserem deutschen Volke verpflichtet?

Vortrag gehalten im Hamburger Protestanten-Verein am 29. Oktober 1908 :: ::

von **Hauptpastor D. Dr. F. Rode.**

Abdruck aus dem Protestantenblatt. **Preis 30 Pfennige.**

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Soeben ist erschienen:

Die Stellung des freien Protestantismus zur Sozialpolitik.

Vortrag von D. Friedrich Naumann, M. d. R.

Separat-Abdruck aus dem Protestantenblatt.

8°. **Preis 30 Pfennig.** 16 S.

50 Exemplare a 25 Pf, 100 a 20 Pf., 500 a 15 Pf.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb

Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15.

Soeben ist erschienen:

Religionsgeschichtliche Volksbücher

IV. Reihe — 9. Heft

Johann Calvin

von **A. Baur-Weinsberg,** Dekan D.

8°. 48 Seiten. **50** Pf.

Das Abonnement auf **9** Hefte **jährlich** kostet . . geheftet **4,00** M. kartoniert **6,25** „

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Vornehme, große Romane

von **Hall Caine:**

Die ewige Stadt 3 Bände. Brosch. M. 5,—. Geb. in 1 Band M. 6,50.

Der Manksmann 3 Bände. Brosch. M. 4,50. Geb. M. 6,—.

Die Trunksüchtige Brosch. M. 1,50. Geb. M. 2,—.

Der Oberrichter 2 Bände. Brosch. M. 4,—. Geb. M. 5,—.

Der verlorene Sohn 2 Bände. Brosch. M. 6,—. Geb. M. 7,—.

:: **So sagt die vornehme Presse:** „Als ich die letzte Seite der Werke durchflogen hatte, da wußte ich: du bist bei einem großen Dichter zu Gaste gewesen . . . Grandios, herb, gewaltig! *Die Reformation.*

Ein solches Werk fehlte bisher!

Familiengeschichtliche Quellenkunde

von Regierungsrat Professor

DR. EDUARD HEYDENREICH

Kommissar für Adelsangelegenheiten im Königlichen Ministerium des Innern zu Dresden, Ritter pp.

Zirka 500 Seiten. Groß-8°. Gebunden M. 15,—.

Ausführlicher Prospekt auf Verlangen kostenlos.

Verlag v. H. A. Ludwig Degener, Leipzig.

Vom Büchermarkt.

Klassiker-Bibliothek, goldene. Hempels Klassiker-Ausgaben in neuer Bearbeitung. 8°. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Lessings Werke. Auf Grund der Hempelschen Ausg. v. R. Boxberger, Chr. Groß, E. Große, R. Pilger, C. Chr. Redlich, A. Schöne, Th. Vatke, G. Zimmermann neu hrsg., m. Einleitgn. u. Anmerkgn. versehen v. Jul. Petersen in Verbindg. m. F. Budde, W. Oehlke, W. Olshausen, W. Riezler u. E. Stemplinger. Mit Lebensbild v. Jul. Petersen. 6 Tle. (LII, 328, 314, 344, 511, 431, 88 u. 309 S. m. 2 Bildniss. u. 1 Fksm.) 08. In 3 Bde. geb., Leinw. 5 M., Halbfrz. 7,50 M.; Prachtausg. auf stärkerem Pap, Goldleinw. 7 M., Luxushalbfrz. 10 M.

Novalis' Werke in 4 Tln. Hrsg. m. Einleitgn. u. Anmerkgn. (u. m. e. Lebensbild) versehen v. Herm. Friedemann. (XLV, 137, 207, 247 u. 213 S. m. Bildnis u. Fksm.) 08. In 1 Bd. geb., Leinw. 2 M., Halbfrz. 3 M., Prachtausg. auf stärkerem Pap., Goldleinw. 3 M., Luxushalbfrz. 4 M.

Jubiläum, 350jähriges, der Universität Jena 31. VII u. 1. VIII. 1908. (39 S.) Lex. 8°. Jena, G. Neuenhahn. 08. nn 1 M.

Liliencron, Detlev v.: Sämtliche Werke. 8°. Berlin, Schuster u. Loeffler. Jeder Bd. 2 M., geb. in Leinw. bar 3 M., in Halbfrz. 4 M.
11. 12. Poggfred. Kunterbuntes Epos in 29 Kantussen. 7. u. 8., stark verm. Aufl. 2 Tle. in 1 Bd. (244 u. 255 S.) 08.

Luthers, D. Mart., Werke. Kritische Gesamtausg. 34. Bd. II. Abtlg. (V, 611 S.) Lex 8°. Weimar, H. Böhlaus Nachf. 08. 18,60 M., geb. n, 23,60 M.

Schiller, Charlotte v., u. ihre Freunde. Auswahl aus ihrer Korrespondenz. Hrsg. v. Ludw. Geiger. (XLII, 419 S. m. 1 Taf.) 8°. Berlin, H. Bondy. 08. Geb. 5 M.

Schwartz, Wilh.: Sagen u. alte Geschichten der Mark Brandenburg. Aus dem Munde des Volkes gesammelt u. wiedererzählt. 5. Aufl. (XIV, 219 S.) 8°. Stuttgart, J. G. Cotta Nachf. 09. 2 M., geb. in Leinw. 3 M.

Zeller, Dr. Eduard: Grundriß der Geschichte der griechischen Philosophie. 9. Aufl., Bearb. v. Dr. Frz. Lortzing. (XII, 348 S.) gr. 8°. Leipzig, O. R. Reisland. 08. 5,40 M., geb. 6,20 M.

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Schöneberg-Berlin.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Hohenfriedbergstraße 15. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.